

Die Gegenständlichkeit der Welt

Herausgegeben von
ANTONIA EGEL,
DAVID ESPINET,
TOBIAS KEILING,
BERNHARD ZIMMERMANN



Mohr Siebeck

Festschrift für Günter Figal



Die Gegenständlichkeit der Welt

*Festschrift für Günter Figal
zum 70. Geburtstag*

herausgegeben von

Antonia Egel, David Espinet, Tobias Keiling,
Bernhard Zimmermann

unter Mitarbeit von

Sonja Feger

Mohr Siebeck

ANTONIA EGEL ist Literaturwissenschaftlerin und hat eine Lise-Meitner-Stelle an der Paris-Lodron-Universität Salzburg inne.

DAVID ESPINET ist Gastprofessor für Philosophie an der Universität Ulm und Privatdozent an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.

TOBIAS KEILING ist derzeit Feodor-Lynen-Stipendiat der Alexander von Humboldt-Stiftung am Somerville College der University of Oxford.

BERNHARD ZIMMERMANN ist Ordinarius für Klassische Philologie an der Albert-Ludwigs-Universität Freiburg im Breisgau.

Gedruckt mit einem Druckkostenzuschuss der Universität Würzburg und der Stiftung Humanismus heute.

ISBN 978-3-16-157529-7 / eISBN 978-3-16-157683-6
DOI 10.1628/978-3-16-157683-6

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliographie; detaillierte bibliographische Daten sind über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2019 Mohr Siebeck Tübingen. www.mohrsiebeck.com

Das Werk einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für die Verbreitung, Vervielfältigung, Übersetzung und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Das Buch wurde von Computersatz Staiger in Rottenburg/N. aus der Stempel-Garamond gesetzt, von Gulde Druck in Tübingen auf alterungsbeständiges Werkdruckpapier gedruckt und gebunden.

Printed in Germany.

Vorwort

Die hier versammelten Aufsätze fragen nach dem Sinn des Gegenständlichen, dem Erscheinen der Kunst und der Realität des Raums. Ausgehend von Phänomenologie und Hermeneutik hat Günter Figal dieses Fragen neu angestoßen, als er die Gegenständlichkeit der Welt ins Zentrum seiner Philosophie gestellt hat. Ihm sind die Beiträge gewidmet.

Die Herausgeber

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	V
 MAURIZIO FERRARIS Die Wahrheit tun. Vorschlag einer neurealistischen Hermeneutik	 1
 ANTON FRIEDRICH KOCH Die Lesbarkeit der Dinge als Theorem der philosophischen Hermeneutik	 21
 MARKUS GABRIEL Gegenständliches Denken	 37
 THEODORE GEORGE Beyond speculative realism? Günter Figal's phenomenological realism and the exteriority of correlation	 57
 DIRK WESTERKAMP Die Beschreibungs(un)abhängigkeit der Welt	 75
 HANS RUIN Looking into the Open: Nietzsche and the New Quest for the Real	 97
 BERNHARD ZIMMERMANN Poetische Dinge. Theorie und Praxis der Gegenständlichkeit in der antiken Literatur	 107
 ANTONIA EGEL Zwischen den Dingen. Zum korrelativen Sinn von Gegenständlichkeit ..	 119
 KRISTI SWEET Kant, Figal, and the Logos of Appearance: Hermeneutical Phenomenology as Metaphysics	 133

HEIKE GFREREIS	
Kafkas Gabel ausstellen / verstehen / sehen	151
ANNIKA SCHLITTE	
Wo Ding und Ort verschwimmen	
Ein phänomenologischer Zugang zu Robert Smithsons <i>Spiral Jetty</i>	165
DAVID ESPINET	
Was ist an gutem Design eigentlich gut?	
Skizze einer Ethik ästhetischer Unscheinbarkeit von Gebrauchsdingen ..	183
HIDEKI MINE	
Erfahrung und Sprache. Die Gegenständlichkeit des Klangs	199
DOMINIQUE PRADELLE	
Phänomenologie des Raums.	
Von der Fundamentalontologie zum Ereignis	215
WALTER SCHWEIDLER	
Weisheit und Irrtum	237
HANS PETER LIEDERBACH	
Norm und Raum. Zum Freiheitsproblem bei Günter Figal	251
ALEXANDER SCHNELL	
Sein und Äußerlichkeit	269
TOBIAS KEILING	
Welt und Raum	
Zum Problem des Unendlichen im Anschluss an Günter Figal	283
Chronologisches Schriftenverzeichnis	317
Autorenverzeichnis	355

Die Wahrheit tun

Vorschlag einer neurealistischen Hermeneutik

MAURIZIO FERRARIS

1. Zwei Familiengeschichten

Es war im Juli 1987. Ich war damals in Heidelberg und arbeitete an meiner *Geschichte der Hermeneutik*. Gadamer und Reiner Wiehl waren beide noch da. Eines Tages sagte Wiehl zu mir: Es gibt die Antrittsvorlesung von Günter Figal, das könnte interessant für Sie sein. Sie fand in der Alten Aula statt, dort, wo einst Hegel gelehrt hatte. Günter trug Jeans (das kann man sich schwer vorstellen von heute aus, wenn man seine Sicherheit im Auftreten à la Thomas Mann sieht).

Zu jener Zeit war die Hermeneutik ein populärer Trend in der Philosophie, begleitet von der Idee, dass die ganze Welt dazu bestimmt war, im Geist aufzugehen. Es gab natürlich hervorragende Gründe, um eine solche Prophezeiung auszusprechen: Es war eine Zeit der Erholung nach harten Zeiten und Konflikten, die Welt war immer noch durch einen eisernen Vorhang geteilt und das Leben der Menschen bis ins Detail reguliert von Klassenunterschieden, Hierarchien und Autoritäten. Der Dialog und die Auflösung von Objektivität wie auch des Besitzes unabweisbarer Wahrheiten erschienen als die Mittel einer politischen und spirituellen Emanzipation, die weniger fordernd war als der Klassenkampf.

Gadamer, Heidegger (und, früher, Nietzsche) schienen die richtigen Propheten zu sein, weil sie so vielversprechende wie vage Dinge proklamierten: Die Überwindung der Metaphysik, die Kritik einer rechnenden Wissenschaft und einer entpersonalisierten Technologie, das Versprechen einer ästhetischen Welt und einer neuen Mythologie. Ich schwöre, dass es so war, und es schien wirklich, als verwandle sich die Welt in Geist.

Mittlerweile, im Jahr 1989, ist die Mauer gefallen. Jedoch andere Kriege begannen, und das geistige Klima, wie wir es immer noch erfahren, setzte sich durch: Populismus, eine im Niedergang begriffene Postmoderne und Postwahrheit. Die Prophezeiungen hatten sich in negative Utopien verwandelt. Was wie das Erbe eine Ära aussah, wurde ihre Schmach: Unsere Zeit ist ehrlos, „die Zeit ist aus den Fugen“, wie Derrida in *Marx' Gespenster, Hamlet* zitierend, sagt.

Aber es war mehr. Man verstand, dass die Philosophen, von denen man erwartet hatte, dass sie die Emanzipation bringen würden, ein Teil des Problems

waren und dass sie zudem auf der falschen Seite standen: Es fühlte sich ein wenig so an, wie die Lektion zu lernen, dass der Ausdruck „Eiserner Vorhang“, von dem man dachte, er sei 1945 von Churchill geprägt worden, ein Jahr vorher von Goebbels gebraucht worden war. Dasselbe galt für Heidegger: Der Theoretiker der Destruktion der Metaphysik behauptete, dass die Juden sich selbst vernichtet hätten.

Wie sollte man auf all dies reagieren? Indem man auf die Gegenstände zurückkam als auf ein Gegenmittel für die Schwächen der Subjekte. Gegenständlichkeit ist nicht einfach Objektivität, die mit den Forderungen einer unbegrenzten Interpretation im Kontrast stünde – die umgekehrt auch die Forderung ist, dass die Welt den Gesetzen unseres Denkens gehorcht.

So ist es nicht: Das Ding ist vor uns, es ist da und widersteht uns. Derrida hat (Lévinas in Erinnerung rufend) gesagt, Gerechtigkeit sei das Undekonstruierbare. Er schwor der Ontologie im Namen der Ethik ab.

Figal argumentiert dagegen, Objektivität sei das Undekonstruierbare, und so rettet er die Ontologie. Aber vor allem schlägt er vor zu denken, dass die Gegenständlichkeit *als* das Undekonstruierbare interpretierbar ist. Die Dinge sind außerhalb von uns und sie stehen vor uns, sie gehorchen nicht unseren Gedanken, aber aus diesem Grund (denken wir an Kunstwerke, aber auch an Alltagsdinge) erfordern sie Interpretation. Was hat dieses Gesicht zu bedeuten? Wozu ist dieses bestimmte Werkzeug da?

Um eine alte Unterscheidung zu gebrauchen, es geht hier um Verstehen und nicht um Erklären. Ich muss verstehen, was diese Dinge für mich bedeuten, aber ich muss das von dem unleugbaren Faktum aus verstehen, dass sie *anders* sind als ich. Es handelt sich nicht um eine flüssige Welt, die zum Märchen geworden ist, sondern um eine solide und unzugängliche Welt. Sie ist der Ort, an dem man Hermeneutik üben kann, die ihren Anfang, aber auch ihr Ziel, in der Interpretation hat.

Rorty, ein großer Philosoph, der versucht hat, Hermeneutik und Pragmatismus zu kombinieren, hat bekanntermaßen gesagt, dass Solidarität wichtiger sei als Objektivität. Die ethischen Motive hinter dieser Behauptung à la Lévinas kann man verstehen. Dennoch, wenn der Baum nach seinen Früchten beurteilt werden soll, dann muss man anerkennen, dass die Verabschiedung der Objektivität die Solidarität nicht größer gemacht hat: Im Gegenteil, sie hat dem Kampf aller gegen alle, den man Postwahrheit nennt, zum Aufstieg verholfen.

Kafka hat das Folgende geschrieben: „Denn wir sind wie Baumstämme im Schnee. Scheinbar liegen sie glatt auf, und mit kleinem Anstoß sollte man sie wegschieben können. Nein, das kann man nicht, denn sie sind fest mit dem Boden verbunden. Aber sieh, sogar das ist nur scheinbar.“¹ Ich persönlich glaube

¹ FRANZ KAFKA, Die Bäume, in: Drucke zu Lebzeiten, hrsg. von Hans-Gerd Koch, Wolf Kittler und Gerhard Neumann, New York 1994, S. 33.

nicht – und ich bin überzeugt davon, dass Figal mir zustimmt –, dass es sich nur um eine Erscheinung handelt. Es ist genau so der Fall, und das ist unser Ausgangspunkt: die Gegenständlichkeit. Gewiss, Objektivität allein garantiert weder Solidarität noch Freiheit. Aber ohne sie hätten wir gar keine Solidarität und Freiheit, oder, besser, nur eine Illusion von diesen und von so vielen anderen, sehr wichtigen Dingen.

Wenn ich mich Günter so nah fühle, so liegt das daran, dass seine Geschichte so viel Familienähnlichkeit mit der meinen hat.

Die Universität Turin, an der ich meine Ausbildung durchlief und an der ich lehre, hat eine hermeneutische Tradition, deren Stammvater Luigi Pareyson war. Gianni Vattimo war sein Scholarch und ich dessen abtrünniger Erbe, da ich mich an einem bestimmten Punkt von der Hermeneutik entfernt habe. Diese Abkehr fand 1997 mit dem Buch *Estetica Razionale* statt.² Im selben Jahr erschien *Kant e l'ornitorinco*³ von Umberto Eco, einem weiteren und weitaus berühmteren Häretiker der Turiner Tradition. Er warf Fragen auf, die einem neuen Realismus ante litteram entsprangen und den meinen äußerst ähnlich waren und die vor allem weder Pareyson noch Vattimo je gestellt hatten.

Für Pareyson⁴ ist die Hermeneutik Offenbarung der Wahrheit, doch alles vollzieht sich in einer enthobenen und vagen Atmosphäre, in der jede Art von Objekt, Einzelnem und Eigenname fehlt, mit Ausnahme des Seins, das offensichtlich mit Gott gleichgesetzt wird. Erzählt wird von einem von Vornherein zugunsten des Ersteren entschiedenen Kampf zwischen dem offenbarenden Denken, das eine Beziehung zu Gott hat, und dem expressiven Denken, dem marxistischen Historizismus, der diese Beziehung nicht hat. Vattimo beschränkt sich mit seinem Entwurf einer „Ontologie der Aktualität“,⁵ welche die Welt mit der Geschichte gleichsetzt, darauf, das Kräfteverhältnis umzukehren, sodass das expressive Denken die Partie gewinnt. Das Problem ist aber, dass diese Parteien sich im Himmel abspielen und auf dem Spielfeld der Schiedsrichter fehlt: die Wirklichkeit, das was ist und sich nicht in Ideen, sondern im Einzelnen manifestiert, also der einzelne Zahnschmerz, die Farbe eines bestimmten Blattes vor dem Fenster oder der durch die Bäume gedämpfte Autolärm auf der Landstraße.

Es fehlt mit anderen Worten das, was Eco in *Kant und das Schnabeltier* die „untere Schwelle“ der Interpretation nennt, der womöglich lästige Gegenstand, „etwas-das-uns-mit-Fußritten-traktiert und zu uns sagt ‚Sprich!‘ oder ‚Sprich

² MAURIZIO FERRARIS, *Estetica razionale*, Milano 1997.

³ UMBERTO ECO, *Kant e l'ornitorinco*, Milano 1997, deutsche Übersetzung: *Kant und das Schnabeltier*, übersetzt von Frank Herrmann, München/Wien 2000.

⁴ Vgl. LUIGI PAREYSON, *Verità e interpretazione*, Milano 1971.

⁵ GIANNI VATTIMO, *Oltre l'interpretazione*, Roma-Bari 1994. Dieser Text ist von besonderer Bedeutung, weil er Vattimos letzter nicht von polemischen Motiven gegenüber dem Realismus getragener Beitrag ist.

über mich!“ Dasselbe Problem warf ich in *Estetica razionale* auf, worin sich der Interpretationsfokus – wie in Ecos Buch – von der Geschichte und vom Denken auf die Natur und die Wahrnehmung verschob, die scheinbar unangemessen bzw. irrelevant sind. Gibt es für die Natur nicht bereits das, was undeutlich „Wissenschaft“ genannt wird? Und ist die Wahrnehmung etwa nicht sinnliche Gewissheit, also dasjenige, dem der Philosoph vor allem zu misstrauen lernen muss? Der entscheidende Punkt ist jedoch, dass es sich um Dinge handelt, ohne die wir uns nicht als Realisten und wohl auch kaum als Philosophen bezeichnen können; eher wohl als bloße Ideologen, im buchstäblichen Sinn derer, die ihre Tätigkeit auf die Rede über – zudem allgemeine – Ideen beschränken und die Natur, die Wahrnehmung und das Einzelne aussparen.

Seither sind zwanzig Jahre vergangen. Zwischenzeitlich ist es normal geworden, die Ästhetik, wie in *Estetica razionale* von mir vorgeschlagen, auch als Wahrnehmungstheorie (*aisthesis*) und nicht nur als Philosophie der Kunst anzusehen. Auch Philosophen ersten Ranges missachten das Thema nicht länger. Man denke an das letzte Buch von Searle⁶ oder an das Interesse für die Wahrnehmung am Ende von Putnams Denkweg.⁷ Putnam hat uns im März 2016 verlassen, kaum einen Monat nach seinem Freund Eco. Doch die philosophische Landschaft hat sich stark zugunsten des Realismus gewandelt, was für die Philosophie, denke ich, ein großes, wahrscheinlich sogar das höchste Gut ist. Wenigstens für mich ist es an der Zeit, mich zu fragen: Ist in diesem Rahmen noch Raum für die Hermeneutik? Für eine erneuerte, andere Hermeneutik als die, von der ich mich in *Estetica razionale* verabschiedet habe?

Die Antwort lautet: ja, und ich möchte sie in diesem Beitrag anhand eines Themas ausführen, das unterschwellig die Aufsätze von *Kant und das Schnabeltier* durchzieht: Interpretationen sind in erster Linie Tätigkeiten; sie sind ein Tun, das den Begriffen vorausgeht und nicht auf sie folgt oder sie anwendet, wie Kant gemeint hat. Auf diesem Weg möchte ich sozusagen alles – nicht nur meine persönliche Geschichte mit der Hermeneutik, die (außer ein wenig für mich) nicht von Interesse ist, sondern die Geschichte der Tradition, aus der ich komme – nach Hause zurückbringen. Das Thema des hermeneutischen Tuns kommt nämlich auch bei Pareyson und Vattimo vor, die jedoch sein Potenzial genau deshalb nicht entwickeln, weil sie die Sphäre der Philosophie auf den Bereich der Ideen reduzieren. Da Familienfotos und Familiengeschichten aber nur die interessieren, die dazugehören, möchte ich vor allem versuchen, eine dem Realismus angemessene Theorie der Interpretation vorzuschlagen, und zeigen, dass der Ausdruck „neurealistische Hermeneutik“ kein Oxymoron ist.

⁶ JOHN SEARLE, *Seeing Things as They Are. A Theory of Perception*, Oxford 2015.

⁷ So Hilary Putnam im Interview mit *La Stampa* am 4. Dezember 2012: „Wenn wir nicht erklären können, wie die Wahrnehmung uns das Verstehen der Wirklichkeit ermöglicht, bleibt jede Beschreibung des Realismus zwangsläufig unvollständig.“

2. Drei Theorien der Wahrheit

Dazu gehe ich von der Anregung eines Philosophen aus, der für mich sehr viel bedeutet hat und nicht nur der streitsüchtigen Turiner Familie fremd ist, sondern in einem Gespräch mit mir, das ebenfalls vor zwanzig Jahren erschien, sein „zu-keiner-Familie-Gehören“ unterstrich.⁸ Derrida⁹ skizziert eine andere Familiengeschichte (er richtet sich an seine im Koma liegende Mutter und erinnert damit an Augustinus, der sich ebenfalls an seine Mutter wandte) und stellt dabei einen zentralen Punkt heraus. An einem bestimmten Punkt, recht weit hinten in den *Bekenntnissen*, stellt Augustinus sich eine grundlegende, fast komische Frage: Warum lege ich Gott, der alles weiß, Bekenntnis ab? Welchen Sinn hat es, jemandem mein Leben zu erzählen, der mehr über mich weiß als ich selbst? Die Antwort ist erhellend: Augustinus sagt, dass er nicht nur in seinem Herzen, sondern auch schriftlich vor vielen Zeugen die Wahrheit tun (*veritatem facere*) will.¹⁰ Meint er, dass die Wahrheit fabriziert wird, so wie die Postwahrheit fabriziert wird? Natürlich nicht. Man kann sich kaum vorstellen, dass einem Allwissenden *fashionable nonsense* eingeredet werden kann. Er will vielmehr sagen, dass die Wahrheit nicht nur ein innerer Besitz ist, sondern auch ein Zeugnis, das in der Öffentlichkeit abgelegt wird und einen sozialen Wert besitzt, und vor allem etwas, was eine Anstrengung, eine Tätigkeit und eine technische Fähigkeit einschließt. Versuchen wir diese Ansicht im Rahmen der Gegenwartsphilosophie zu verorten. Ich stelle zu diesem Zweck drei Theorien der Wahrheit vor: die Hypowahrheit, die der Mainstream-Hermeneutik entspricht; die Hyperwahrheit als Hauptströmung der analytischen Theorie; und die Mesowahrheit, die ich in diesem Beitrag vertreten will.

Die Hermeneutiker haben eine epistemische Theorie der Wahrheit entwickelt, die in Wirklichkeit eine *Hypowahrheit*, das heißt eine untergeordnete Wahrheit, ist, denn sie ist losgelöst von der Ontologie und besteht stattdessen in Begriffsschemata, die unsere Beziehung zur Welt vermitteln und de facto konstituieren. In dieser Theorie wird „wahr“ in verschiedenen Graden der Radikalität zum Synonym für „einer geteilten Überzeugung entsprechend“, sei es eine theologische Offenbarung (bei Pareyson) oder ein soziologischer Ausdruck (bei Vattimo). So stellen die Hermeneutiker zu Recht fest, dass die Wahrheit nicht von selbst einen Kontext und Handlungen verlangt. Dagegen gehen sie zu weit, wenn sie behaupten, dass die Wahrheit lediglich in den Feststellungsverfahren liege und die Idee einer Welt „da draußen“, unabhängig von unseren Begriffsschemata, eine vorkantische Naivität sei. Damit liefern sie nicht

⁸ JACQUES DERRIDA/MAURIZIO FERRARIS, *Il gusto del segreto*, Roma-Bari 1997.

⁹ JACQUES DERRIDA, *Circonfession*, Paris 1990.

¹⁰ AUGUSTINUS, *Confessiones*, X, 1.1: *Volo eam facere in corde meo coram te in confessione, in stilo autem meo coram multis testibus.*

nur der Postwahrheit – die damit nichts anfangen kann – ein theoretisches Unterpfand, sondern versäumen vor allem die Gelegenheit, der Hermeneutik ihre genuine Dimension zu eröffnen, die nicht ideologischer, sondern technologischer Art ist, wie ich weiter unten versuchen werde zu belegen.

Die meisten Analytiker entwickeln dagegen einen sehr starken Wahrheitsbegriff. Nennen wir ihn *Hyperwahrheit*, denn er postuliert eine notwendige Korrelation zwischen Ontologie und Epistemologie, wonach der Satz „Schnee ist weiß“ (epistemologisch) nur dann wahr ist, wenn „Schnee ist weiß“ (ontologisch) besagt: Wenn Schnee weiß ist, dann ist es wahr, dass Schnee weiß ist, und wäre auch wahr, wenn kein Mensch sich auf der Erde befände (oder sich je auf Erden befunden hätte oder jemals befinden würde).¹¹ Wenn es stimmt, dass Salz Natriumchlorid ist, so gilt den Vertretern der Hyperwahrheit dieser Satz auch für einen Griechen des homerischen Zeitalters als wahr, obgleich dieser nicht die Instrumente besaß, um Zugang zu dieser Wahrheit zu haben. Bezeichnet man die Wahrheit als das Verhältnis zwischen dem Satz „Schnee ist weiß“ und der Tatsache, dass Schnee weiß ist, so lässt die These sich schwer bestreiten. Doch die Verfechter der Hyperwahrheit ziehen daraus den Schluss, dass der Satz auch dann wahr wäre, wenn sich niemals ein Mensch auf Erden befunden hätte, der ihn hätte formulieren können, und dies ist alles andere als offensichtlich.

Dieser zweite Teil der These der Hyperwahrheit scheint dadurch motiviert zu sein, dass andernfalls hermeneutischen Auswüchsen und Überspitzungen im Sinne der Hypowahrheit Raum geboten würde. Doch das ist nicht zwangsläufig der Fall. Beispielsweise ist Heideggers These, wonach Newtons Theorie der Planetenbewegung vor Newton nicht wahr war, keine an sich relativistische These. Es gab Newtons Gesetze (Epistemologie) nicht, aber es gab die Wirklichkeit, auf die sie sich beziehen (Ontologie). Die Arbeit Newtons bestand darin, etwas zu enthüllen, was es bereits gab. Unabhängig von den Schlussfolgerungen, die Heidegger daraus zog, wird damit nicht behauptet, dass Newton die Planetenbewegung geschaffen hat, sondern dass die wahre Auffassung der Planetenbewegung von dem Apparat abhängt, mit dessen Hilfe Newton seine Gesetze ausarbeiten konnte – in diesem Fall: der Mathematik, undenkbar ohne Papier und Feder – und auf die physikalische Realität angewandt hat; ebenso wie Galileos richtige Auffassung der von ihm entdeckten Monde von einem technischen Gerät abhing – in diesem Fall einem Teleskop –, mit dem Galilei sie entdeckt hat, ohne dass dieses Auffassungsschema so despotisch wäre, dass es die vier größten Trabanten des Jupiter in Planeten verwandelt hätte.

Dass Salz Natriumchlorid ist oder es einst Dinosaurier gab, hängt keineswegs von uns und unseren Begriffsschemata ab. Doch ist es uns zu verdanken, dass eine Chemie erarbeitet wurde (es hätte sie genauso gut nicht geben können), dass Knochen und Fossilien gefunden sowie Klassifikationen und Interpreta-

¹¹ Vgl. DIEGO MARCONI, *Per la verità*, Torino 2007.

tionen geleistet wurden, ebenso wie es vor Newtons Gesetzen Planeten und ihre Wechselwirkungen gab, die offenkundig genau das waren, was sie waren, ohne irgendein Begriffsschema. Mit den Verfechtern der Hyperwahrheit zu behaupten, die physikalischen Gesetze seien auch wahr gewesen, ehe sie entdeckt wurden, ist stattdessen entweder eine sinnlose Behauptung oder es bedeutet – *in einer unfreiwilligen Übereinstimmung mit den Freunden der Hypowahrheit* –, die Wechselwirkungen zwischen den Planeten auf Begriffsschemata zurückzuführen.

Der Hypo- und der Hyperwahrheit setze ich die von mir so genannte Mesowahrheit entgegen. Damit ist weniger gemeint, dass sie sich auf halbem Weg zwischen den beiden ansiedelt, als dass sie auf die Rolle der technischen Vermittlung zwischen Ontologie und Epistemologie abhebt, das heißt auf die *Apparate, Geräte und Vorgänge*, von denen soeben die Rede war. In der Mesowahrheit ist die Wahrheit weder Epistemologie, die die Ontologie gestaltet, wie die Vertreter der Hypowahrheit meinen, noch Ontologie, die sich in der Epistemologie widerspiegelt, wie es sich den Verfechtern der Hyperwahrheit zufolge verhält. Wir haben es vielmehr mit einer dreigliedrigen Begriffsstruktur zu tun, die die Ontologie, die Epistemologie *und die Technologie* umfasst. Letztere ist als das von den Philosophen bisher weitgehend unterschätzte Element zu betrachten, das den Übergang von der Ontologie zur Epistemologie sicherstellt und das *Tun* der Wahrheit ermöglicht. Für die Mesowahrheit ist die Wahrheit das technologische Resultat der Beziehung zwischen Ontologie (dem, was ist) und Epistemologie (dem, was wir wissen).

Ich möchte dies anhand eines Beispiels, das entfernt an Peirce erinnert, genauer erläutern. In einer Dose befinden sich 22 Bohnen (Ontologie). Ich zähle sie (Technologie) und sage den Satz: „In dieser Dose befinden sich 22 Bohnen“ (Epistemologie). Der Satz ist wahr. Die Dose hat ein bestimmtes Gewicht (Ontologie). Ich stelle sie auf eine Waage (Technologie) und sage den Satz: „Die Dose wiegt 100 Gramm“ (Epistemologie). Auch dieser Satz ist wahr. Wäre ich in den Vereinigten Staaten, würde ich sagen, dass die Dose dreieinhalb Unzen wiegt, und auch das würde zutreffen, obwohl 3,5 und 100 unterschiedliche Zahlen sind. Die Moral lautet: In Bezug auf die technischen Überprüfungsgeräte ist die Wahrheit relativ, bezogen auf die ontologische Bezugssphäre und die epistemologischen Anforderungen, denen sie entspricht, ist sie absolut. Was wir alltagssprachlich „relativ“ und „absolut“ nennen, bezeichnet in der von mir vorgeschlagenen Theorie zwei unterschiedliche Formen von Abhängigkeit der Wahrheit: von der Ontologie bzw. von der Technologie.

Die Wahrheit hängt so auch von Propositionen ab, ohne deshalb jedoch relativ zu sein. Unabhängig von was auch immer (Ontologie) ist der weiße Schnee da (oder ist nicht da). Es gibt den Satz „Schnee ist weiß“, der wahr ist (wenn der Schnee weiß ist) und der davon abhängt, dass es unseresgleichen gibt (die Aussage „Schnee ist weiß“ wird kaum für eine Fledermaus gültig sein). Es han-

delt sich um eine Epistemologie, die der Ansicht sowohl der Vertreter der Hyper- wie der Hypowahrheit zum Trotz nicht zwangsläufig mit der Ontologie verbunden ist. Vor allem gibt es Vorgänge, die eine Inbezugsetzung von Ontologie und Epistemologie ermöglichen und die ich „Technologie“ nenne. Sie reichen von der Beobachtung des Schnees, um festzustellen, ob er weiß ist oder nicht, über die chemische Analyse des Salzes, um herauszufinden, ob es Natriumchlorid ist, bis hin zu der Entdeckung, dass der Schuldige der Butler und die Konstantinische Schenkung eine Fälschung ist. Wir haben folglich zwei klar unterschiedene Bereiche und eine Reihe von Vorgängen, die sie zueinander in Verbindung setzen können, aber nicht unbedingt müssen.

Um diese Theorie zu erläutern, schlage ich zunächst eine Begriffsreform vor. Im Bereich der Analytik – und vorweggenommen von der Tradition – ist die Unterscheidung zwischen Wahrmachern (*truth maker*) und Wahrheitsträgern (*truth bearer*) geläufig, wobei Erstere als ontologische Grundlage eines wahren Satzes (Schnee ist weiß) und Letztere als epistemologischer Ausdruck der Wahrheit (der Satz „Schnee ist weiß“) verstanden werden.¹² Diese Unterscheidung beruht jedoch auf der Gleichsetzung von Ontologie und Epistemologie im Sinne der Hyperwahrheit. In der von mir vertretenen Perspektive kann es dagegen Wirklichkeit ohne Wahrheit, aber keine Wahrheit ohne Wirklichkeit geben, und die Wahrheit ist genau das, was man tut, das heißt die Gesamtheit der wahren Sätze, die sich aus der Wirklichkeit ergeben. Was ist damit gemeint? Gemeint ist eine positive Theorie der *Verifikation*. „Verifizieren“ leitet sich von *veritas facere*, etwas wahr machen, her. Die Wahrheit machen bzw. verifizieren hat eine doppelte Hinsicht: sowohl die der Entkräftung (wenn der Schnee nicht weiß ist) als auch die der Bestätigung (wenn der Schnee weiß ist). Im Lichte der dreigliedrigen Perspektive möchte ich eine Umkehrung und eine weitere Differenzierung vorschlagen. Statt die ontologische Grundlage als „Wahrmacher“ zu begreifen, möchte ich sie, da die Ontologie das Material bereitstellt, als „Wahrheitsträger“ bezeichnen. Dagegen kommt die Funktion des „Wahr-machers“ aus den genannten Gründen der Technologie zu, denn sie übernimmt das Tun der Wahrheit, und die Funktion eines „Wahrheitssagers“ (*truth teller*, wenn wir so wollen) gebührt der Epistemologie.

Die Wahrheitsträger sind das, was ich – mit Rückgriff auf Peirce in einer nicht erkenntnistheoretischen, sondern ontologischen Deutung – das *Primäre* zu nennen vorschlage. Das Erste, was da ist und unabhängig existiert, ist die Ontologie, die die Wirklichkeit ausmacht und sich aus Einzelnem zusammensetzt. Die Wahrheitssager bilden die Epistemologie, also das, was wir wissen und was immer etwas *Sekundäres* ist, welche die Wahrheit konstituiert (etwas, was man über etwas Seiendes weiß oder zu wissen glaubt: *ti katà tinos*). Die Epistemologie setzt sich aus Objekten zusammen, bei denen es sich um relatio-

¹² Vgl. STEFANO CAPUTO, *Fattori di verità*, Milano 2005.

nale Begriffe handelt, die erkennende Subjekte voraussetzen. Die Wahrmacher schließlich sind ein Drittes, sie sind die Technologie, welche mit Hilfe von Interpretationen, die Schemata heranziehen und Tatsachen hervorbringen, zwischen Ontologie und Epistemologie vermittelt. Ich fasse die angeführten Begriffe in einer Tabelle zusammen; auf den folgenden Seiten werden sie genauer beschrieben.

Wahrheitsträger	<i>Primäres</i>	<i>Ontologie</i>	<i>Wirklichkeit</i>	<i>Einzelnes</i>
Wahrheitssager	<i>Sekundäres</i>	<i>Epistemologie</i>	<i>Wahrheit</i>	<i>Objekte</i>
Wahrmacher	<i>Tertiäres</i>	<i>Technologie</i>	<i>Interpretation</i>	<i>Tatsachen</i>

3. Wahrheitsträger

Beginnen wir mit dem *Primären*, die ontologisch betrachtet nicht das Erste ist, das und sofern wir es erkennen, wie bei Peirce, sondern das, was unabhängig davon besteht, ob wir es erkennen oder nicht. Dieses Erste ist nicht das Unbestimmte, sondern vielmehr das durchaus Bestimmte, das Einzelne. Von den Elementarteilchen über die Atome und Moleküle bis hin zu den Organismen besteht die Welt aus Individuen, die das sind, was unabhängig von jedem über sie bestehenden Wissen existiert. Die Einzeldinge und ihre Interaktionen bilden die Ontologie, das, was ist und woraus viel später, manchmal auch nie, die Epistemologie, das heißt unser Wissen, und die Politik, also das, was wir als freie oder vermeintlich freie Handelnde tun, hervorgehen. Das Primäre ist also die Ontologie, deren Unterscheidungsmerkmal die Alternative zwischen dem *Existenten* und dem *Inexistenten* ist. Das scheint sehr wenig zu sein, aber in Wirklichkeit beruhen auf dieser Alternative die drei Hauptmerkmale dessen, was ist: die Unabänderlichkeit, die Interaktion und die Emergenz.

Die *Unabänderlichkeit* definiert den *negativen Realismus*, der nichts mit dem naiven Realismus zu tun hat, demzufolge die Wahrnehmung uns einen wahrhaftigen Zugang zur Wirklichkeit ermöglicht. Die Wahrnehmung ist kein unfehlbarer, aber auch kein stets illusorischer Zugang zur Wirklichkeit; sie ist einfach der Beweis für den Widerstand des Realen. Ich kann einen weißen Gegenstand nicht allein kraft des Denkens in einen schwarzen verwandeln. Ich muss zumindest das Licht ausschalten. Ohne diesen Vorgang, der eine Handlung ist und kein Gedanke, bleibt der weiße Gegenstand weiß, was die Unabänderlichkeit des Wahrnehmens gegenüber dem Denken bestätigt, die sich in diesem Fall als Unabänderlichkeit der Ontologie im Verhältnis zur Epistemologie präsentiert. Wir wissen, dass der ins Wasser getauchte Stock nicht zerbricht, aber wir können nicht umhin, ihn als zerbrochen zu sehen.

Kommen wir nun zum *positiven Realismus*, für den das Reale kein unbestimmtes Noumenon ist. Es hat positive Merkmale, die dadurch zutage treten, dass Wesen, die über Wahrnehmungsapparate sowie über verschiedene Interpretations- und Begriffsschemata verfügen oder sogar ohne Wahrnehmungsapparate, Interpretations- und Begriffsschemata existieren, in eine *Interaktion* zueinander treten können. In der negativen Philosophie kartesianischer Prägung, für die die Welt lediglich eine formbare Masse ist, die durch die Begriffsschemata Gestalt empfängt, ging es darum, der Welt jede ontologische Konsistenz abzuspochen, um alles aufs Denken und Wissen zurückzuführen und von dort aus zur Wiederherstellung der Welt auf epistemologischem Weg fortzuschreiten. Mit dem positiven Realismus ist es dagegen möglich, von der Ontologie auszugehen, um eine Epistemologie zu begründen. Wenn die Epistemologie sich auf die soziale Welt richtet, kann und muss sie konstitutiv werden – Gesetze werden offensichtlich von Menschen und nicht von Atomen gemacht –, während sie es mit Blick auf die natürliche Welt nicht sein kann, wie die negative Philosophie, die von Descartes zu den Postmodernen führt, vermeinte. Für unsere Zwecke beinhaltet dies mindestens zweierlei. Erstens, dass die Ontologie ein fester Raum ist und keiner von der Epistemologie auferlegter Formen bedarf. Zweitens, dass zur Interaktion und zum Leben im Allgemeinen keine Epistemologie bzw. Begriffe nötig sind. Die Begriffe dienen der extrem seltenen und spezialisierten Funktion, die einigen Lebewesen eigen ist und „Wissen“ genannt wird, sodass zwischen der Sphäre des Wissens und der des Seins ein Missverhältnis besteht, das die Konstruktivisten wenig zu berücksichtigen geneigt sind. Die erste Sphäre ist unendlich viel kleiner als die zweite.

Unabänderlichkeit und Interaktion sind das, was das Reale als das kennzeichnet, was uns mit Fußstritten traktiert oder sich entzieht oder uns entgegenkommt. Es ist das, was ich als *Emergenz* bezeichne, die ich andernorts¹³ an einigen Hauptbegriffen festzumachen versucht habe: an der *Resistenz* und *Persistenz* als Kennzeichen des negativen Realismus, dessen Unabänderlichkeit bewirkt, dass das Einzelne nicht so leicht aus dem Weg geht oder verschwindet; und an den auf unterschiedliche Weise mit der Interaktion zusammenhängenden Merkmalen des positiven Realismus:¹⁴ der *Richtung* einer Bewegung, der *Fixierung* von Spuren und dem vom Einzelnen ausgehenden Angebotscharakter (*affordance* – um Ecos Beispiel aufzugreifen: Ich kann einen Schraubenzieher benutzen, um ein Paket zu öffnen, aber nicht um zu trinken). Unabänderlichkeit, Interaktion und Emergenz definieren die Merkmale der *Wirklichkeit*, die der Wahrheit vorausgeht. Zwischen beiden besteht eine ontologische und logische Abhängigkeit sowie ein chronologischer Unterschied. Während die Wirklichkeit nur *potenziell relational* ist (wenn es Menschen gibt, würde die Wirk-

¹³ MAURIZIO FERRARIS, *Emergenza*, Torino 2016.

¹⁴ MAURIZIO FERRARIS, *Realismo positivo*, Torino 2013.